

1. Einleitung

Problemaufriss

Im Oktober 2018 versetzt ein Foto User:innen der Plattform X, vormals Twitter, in Aufruhr: Schauspieler Daniel Craig, der unter anderem für seine Verkörperung der Rolle von James Bond bekannt und berühmt ist, trägt seine kleine Tochter in einer Babytrage. Unter den Hashtags #papoose und #emasculatedBond twittert der britische Talkshowmoderator Piers Morgan »Oh 007. not you as well?!!« und stellt damit die Männlichkeit Craigs an den Pranger. Später ergänzt Morgan, dass seine Kritik sich gegen die entmännlichende Tragevorrichtung (»emasculating papoose«) richtet und nicht gegen die Tatsache, dass Craig seine Tochter trug. James Bond, so Morgan, würde eine solche Trage niemals nutzen. Im Rahmen des sich daraus entwickelnden ›Papoose-Gate‹ solidarisierten sich daraufhin prominente wie nicht prominente Väter auf dem damaligen Twitter mit Craig und posteten Bilder von sich mit ihren Kindern – die eben in einer solchen Tragevorrichtung sitzen. Unter männlichkeitstheoretischen Gesichtspunkten könnte Daniel Craig – auch in seiner Rolle als James Bond – als Vertreter von hegemonialer Männlichkeit (vgl. Connell 2015, S. 130f.) betrachtet werden. Dieser verrichtet nun nicht nur öffentlich eine Form von Care-Arbeit – wenn man das Tragen eines Kindes als Fürsorgetätigkeit interpretieren will – sondern bedient sich dabei zudem einem ›unmännlichen‹ Mittel. Er repräsentiert damit auch eine Form sog. neuer Vaterschaft. Aufgrund dieses Fürsorgeakts wird Daniel Craig daraufhin von einem weiteren hegemonialen Mann, Piers Morgan, über eine zynische Bemerkung im Rahmen der sog. ernsten Spiele des Wettbewerbs (vgl. Bourdieu 1997, S. 189) herausgefordert und in seiner Männlichkeit in Frage gestellt. Durch die visuell unterstrichenen Solidaritätsbekundungen vieler anderer, sowohl von als hegemonial als auch als nicht hegemonial lesbaren Männern, kann zumindest angenommen werden, dass die Verrichtung von Care-Arbeit nicht mehr zwangsläufig zur Unterordnung (vgl. Connell 2015, S. 131f.) führt. Dieses plakative und simplifizierende Beispiel soll hier als Hinweis auf einen Transformationsprozess von Männlichkeit dienen, der hegemoniale Männlichkeit als »die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats« (ebd., S. 130) in Frage stellt. Dieser Transformationsprozess zeigt sich bspw.

in Bezug auf die sog. neuen Väter, die schon seit den 1980er Jahren Gegenstand (populär-)wissenschaftlicher Diskussionen sind (vgl. Meuser 2005b, S. 97). Neue Väter streben nicht nur nach einer partnerschaftlichen und dem Kind zugewandten Haltung, sondern leben in ihren Familien gleichberechtigte(re) Formen der Arbeitsteilung und zeigen nicht zuletzt die Bereitschaft, ihre Berufstätigkeiten zugunsten der familiären Bedürfnisse zurückzustellen. Die eigenständige Beziehung zu den Kindern und auch die Qualität der Paarbeziehung stellen für die neuen Väter den größten Gewinn dar (vgl. Kassner 2008, S. 144f.). Die Frage nach Sorge(-arbeit) oder Care, wie sie sich z.B. im Rahmen des Diskurses um neue Vaterschaft stellt, wurde und wird angesichts sich wandelnder sozialer Verhältnisse in der Erziehungswissenschaft immer wieder (neu) verhandelt. Sie stellt sich bspw. auch in Debatten um die Betreuung von Kindern und alten Menschen, die wiederum in der Verschränkung mit (sich transformierenden) Geschlechterverhältnissen aufgegriffen werden (vgl. Moser und Pinhard 2010, S. 11; Hartmann und Windheuser 2024). Care(-Arbeit) ist wiederum maßgeblich durch die Kategorie Geschlecht strukturiert, wie sich in verschiedenen, für die Erziehungswissenschaft relevanten Bereichen, wie bspw. in der Struktur des pädagogischen Berufsfelds, zeigt (vgl. Pangritz 2021, S. 117ff.). Dieser Zusammenhang wird ebenfalls in der jüngeren und jüngsten erziehungswissenschaftlichen Diskussion um Caring Masculinities (vgl. Elliott 2016, 2019b, 2020) in pädagogischen Kontexten (vgl. Pangritz 2019; Holtermann 2021) und in Bezug auf migrantische Väter (vgl. Tunç 2018, 2019, 2021; Büchner und Pangritz 2024) sichtbar, die sich durch die Orientierung an einer feministischen Fürsorgeethik und durch die Zurückweisung von Dominanz auszeichnen (vgl. Elliott 2016, S. 241).

Jedoch muss konstatiert werden, dass in der Forschung über (neue) Väter migrantische Männer und Väter bis dato jedoch regelrecht ausgeblendet wurden. Bereits im Jahr 2008 formuliert Tunç die Kritik, dass zwar die Vielfalt männlicher bzw. väterlicher Lebensformen von der Dominanzgesellschaft zugehörigen Vätern in Veröffentlichungen der Männer- und Väterforschung dargestellt wird, migrantische Männer und Väter dabei aber zumeist nicht berücksichtigt werden (vgl. Tunç 2008b, S. 106). Bis heute scheint sich diesbezüglich wenig verändert zu haben. Auch zehn Jahre später konstatiert Tunç (2018), dass »[i]m Mainstream aktueller Väterdiskurse ein Bild des Vaters [dominiert, JB], der jung, weiß, im mittleren Alter und der Mittelschicht zugehörig ist, der keinen Migrationshintergrund und keine Behinderung hat sowie selbstverständlich heterosexuell ist« (ebd., S. 94.). Vielmehr fokussieren sich öffentliche und fachliche Debatten um männliche Migranten überwiegend auf deren Gefahrenpotenzial (vgl. Tunç 2006, S. 17). Sie werden zumeist als »almost exclusively non-white, low-class, non-Western, heterosexual men« (Wojnicka 2020, S. 286) sowie als »potential perpetrators, particularly of sexual crimes, and a threat to local women, children, private property and the welfare state« (ebd.) wahrgenommen. Während sich Wojnickas Ausführungen insbesondere auf männliche Geflüchtete beziehen, kann dies jedoch auch auf die

Wahrnehmung von Männern bzw. Vätern mit einem sog. Migrationshintergrund in Deutschland übertragen werden. Für die Forschung über migrantische Väter kann daher insgesamt eine kulturalisierte und essentialisierte bzw. kulturalisierende und essentialisierende wissenschaftliche Perspektive auf das (Er-)Leben von Vaterschaft konstatiert werden, die Men in the Margin abspricht, an Gleichberechtigung und Demokratisierung orientierte Formen von Männlichkeit, Vaterschaft und Care-Arbeit zu leben. Die defizitorientierte Perspektive auf migrantische Väter hält sich trotz einiger weniger existierender Studien zu den Ressourcen und Potenzialen der Väter (vgl. z.B. Herwartz-Emden und Westphal 1999; Niermann et al. 2010; Tuider und Huxel 2010; Tuider 2012; Leyendecker und Agache 2016; Westphal et al. 2017) bis heute hartnäckig. Dass migrantische Väter in der (populär-)wissenschaftlichen Wahrnehmung kaum eine Rolle spielen, zeigt sich bspw. auch im aktuellen Väterreport des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2023), in dem ›Männer mit Migrationshintergrund‹ lediglich kurz erwähnt werden (vgl. S. 8ff.), oder im Mangel über Statistiken der Inanspruchnahme von Elternzeit und -geld von Vätern mit Migrationshintergrund. Damit ist ein erhebliches (erziehungswissenschaftliches) Forschungsdesiderat über nicht-defizitorientierte Forschung zu Männern bzw. Vätern mit Migrationshintergrund zu konstatieren, an dem die vorliegende Arbeit ansetzt. Dabei steht die übergeordnete Forschungsfrage danach, wie Väter mit Migrationshintergrund ihre Männlichkeit rekonstruieren, im Zentrum der Arbeit. Männlichkeitskonstruktionen sind wiederum eng mit Vaterschaftskonzepten und der Verrichtung von Care-Arbeit verknüpft. Um die Entwürfe von Männlichkeit rekonstruieren zu können, wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit sechs biographisch-narrative Interviews (vgl. Schütze 1983; Rosenthal und Loch 2002) geführt, die mit der Dokumentarischen Methode (vgl. Mannheim 1980; Bohnsack 2021; Nohl 2017; Nohl und Thomsen 2019) ausgewertet wurden. So konnten im Rahmen der sinngenetischen Typenbildung drei Ausprägungen der Basistypik Männlichkeit herausgearbeitet werden (Typ I: Idealist, Typ II: Pragmatiker, Typ III: Traditionalist). In der Annäherung an eine soziogenetische Typenbildung konnten zudem die Rassismuserfahrungen der Väter als konjunktiver Erfahrungsraum beschrieben werden. Insgesamt lassen sich drei zentrale Ergebnisse der vorliegenden Arbeit anführen: Erstens konnte gezeigt werden, dass Männlichkeitskonstruktionen von migrantischen Männern und Vätern vielfältig sind. Sie sind auf dem gesamten Spektrum von traditionellen bis progressiven Männlichkeiten und traditionellen bis neuen Vaterschaftskonzepten zu verorten. Zweitens zeigen die Ergebnisse, dass das Vaterschaftserleben der migrantisierten Männer teilweise massiv von deren Rassismuserfahrungen gekennzeichnet ist und diesbezüglich ein ausgeprägtes erziehungswissenschaftliches Forschungsdesiderat besteht. Davon ausgehend kann drittens die These formuliert werden, dass es sich beim Konzept von Caring Masculinities bzw. in dessen Modus Operandi von neuer Vaterschaft um eine Form des (*weißen*) Privilegs handelt. Diese Perspektive

verstellt den Blick auf migrantische Väter nicht länger und ermöglicht es zudem, neue Vaterschaft im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit zu verstehen und zu analysieren. Damit können die in der bisherigen Forschung über Väter bislang vielfach ausgeblendeten, intersektional verwobenen Zugangsbarrieren benannt und (weiter) erforscht werden.

Positionierung

Forschende der qualitativen Sozialforschung sind durch ihre Standortgebundenheit geprägt und beeinflusst, die sich durch ihre »milieu- oder kulturspezifische Fremdheit oder Nähe [...] zu dem Forschungsgegenstand [...] und die Bindung an den eigenen, aus den eigenen Erfahrungen zu einem historischen Zeitpunkt resultierenden Standort« (Deppe et al. 2018, S. 55) ergibt. Die eigene, durch die Verflechtung verschiedener sozialer Kategorien bedingte, soziale Position von Wissenschaftler:innen hat damit großen Einfluss auf ihre Forschung und soll auch in diesem Fall entlang der Trias *race*, Klasse und Geschlecht als »Metapher eines multiplen Differenzierungsprozesses« (Lutz 2001, S. 228) transparent gemacht und reflektiert werden.¹ Als weiße, dem Prekariat entstammende, heterosexuelle cis Frau möchte ich einen erziehungswissenschaftlichen Beitrag zur kritischen Männlichkeiten- und Väterforschung leisten, der die defizitorientierte, stereotypisierte und kulturalisierende wie kulturalisierte Sichtweise auf Männer und Väter mit einem sog. Migrationshintergrund thematisiert, reflektiert und überwindet. Mit der vorliegenden Arbeit sollen die zumeist negativ konnotierten Diskurse über Menschen mit Migrationshintergrund weiter gestört und aufgebrochen werden. Wenn in der vorliegenden Untersuchung Männlichkeitskonstruktionen rekonstruiert und unter einer Wandlungsperspektive analysiert werden, wenn also die Frage aufgeworfen wird, wie sich (hegemoniale) Bilder von Männlichkeit unter dem Einfluss des Diskurses über neue Vaterschaft transformieren, birgt dies ein emanzipatives Potential für marginalisierte Gruppen. In der vorliegenden Arbeit kann gezeigt werden, dass nicht alle Väter den gleichen Zugang zur Realisierung einer neuen Vaterschaft haben, weswegen aufgrund der Untersuchungsergebnisse die Anforderung an zukünftige (erziehungswissenschaftliche) Geschlechter-, Männlichkeiten- und Väterforschung erhoben wird, (neue) Vaterschaft auch im Kontext sozialer Ungleichheit zu begreifen und zu analysieren.

¹ Die Standortgebundenheit der Forscherin und deren Einflüsse auf die Untersuchung werden in Kap. 3.3 ausführlich reflektiert.

Zum Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 umfasst sodann die grundlagentheoretische Rahmung der vorliegenden Arbeit. Hier wird sich zuerst mit dem noch eher mangelnden bzw. unsystematischen gegenseitigen Bezug der Geschlechter- und Migrationsforschung beschäftigt, der ebenfalls einen wesentlichen Bestandteil des Forschungsdesiderats über nicht-defizitorientierte Forschung zu migrantischen Vätern darstellt. Daran anschließend werden die der Arbeit zugrundeliegenden Differenzkategorien Geschlecht und Migrationshintergrund grundlegend beleuchtet und kritisch reflektiert. Des Weiteren werden die Konzepte von Intersektionalität und Postkolonialität als in der Arbeit aufgegriffene Forschungsperspektiven bzw. Reflexionsfolien skizziert. Das theoretische Fundament der Arbeit bilden zudem die in der kritischen Männlichkeitenforschung (nach wie vor) einschlägigen Konzepte der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Carrigan et al. 1985; Connell 1987, 2015; Connell und Messerschmidt 2005) und der männlichen Herrschaft bzw. des männlichen Habitus (vgl. Bourdieu 1997, 2005, 2011, 2013), die nachfolgend in ihrer Entstehung und Grundannahmen aufgearbeitet, kritisch reflektiert und schließlich in ihrer Synthese (vgl. Meuser und Scholz 2012) vorgestellt werden. Zudem wird der aktuelle Stand der Männlichkeitenforschung unter der besonderen Berücksichtigung der Forschung zu Männern mit Migrationshintergrund aufgearbeitet und die zentralen Erkenntnisse des Abschnitts kurz zusammengefasst. Die anschließenden Auseinandersetzungen mit der historischen Genese der Vaterschaft vom Pater Familias hin zum neuen Vater als dominantem Leitbild erlauben darüber hinaus eine Einordnung und Kontextualisierung des konstatierten Forschungsdesiderats zu ressourcenorientierter Forschung über migrantische Väter. Neue Vaterschaft wird dabei insbesondere unter der Berücksichtigung ihres Modus Operandi von Care-Arbeit und Mental Load beleuchtet. Die sog. Mental Load stellt einen bis dato in der Forschung über neue Vaterschaft ausgeblendeten, aber fundamentalen Bestandteil von Care-Arbeit dar. Zudem wird sich mit den Einstellungen und der ›Häufigkeit der neuen Väter, mit einem kurzen Exkurs zur Inanspruchnahme von Elternzeit und Elterngeld sowie der oft konstatierten Diskrepanz von Wunsch und Wirklichkeit von Vätern auseinandergesetzt. Auch in diesem Abschnitt wird der Forschungsstand zur Väterforschung aufgearbeitet und dabei zuvorderst die Forschungslücke über nicht-defizitorientierte Forschung zu migrantischer Vaterschaft nachgezeichnet sowie auf die bereits existierenden (ressourcenorientierten) Studien eingegangen. Abgerundet wird dies ebenfalls mit einer kurzen Zusammenfassung. In einem weiteren Teilkapitel wird sich ergänzend und im Anschluss an die Auseinandersetzung mit Care-Arbeit als Bestandteil neuer Vaterschaft bzw. mit dem Potential migrantischer Männlichkeit grundlegend mit dem Konzept der Caring Masculinities (vgl. Elliott 2016, 2019b, 2020) befasst. Die aus den grundlagentheoretischen Reflexionen gewonnenen Erkenntnisse werden in einer weiteren

Zusammenfassung kondensiert und mit den der Arbeit zugrundeliegenden Forschungsfragen verknüpft.

In Kapitel 3 erfolgt die Darstellung des (qualitativen) Forschungsdesigns. So wird zunächst die Erhebungsmethode biographisch-narrativer Interviews (vgl. Schütze 1983; Rosenthal und Loch 2002) in ihren (methodologischen) Grundannahmen und Grundbegriffen beschrieben und in ihrer Anwendung im Rahmen der Erhebung transparent dargestellt und reflektiert. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden elf Interviews geführt, von denen sechs für die Auswertung mittels der Dokumentarischen Methode (vgl. Mannheim 1980; Bohnsack 2021; Nohl 2017; Nohl und Thomsen 2019) ausgewählt wurden. Diese wird ebenfalls zunächst in ihren methodologischen Grundannahmen und -begriffen präsentiert und anschließend das Vorgehen in der Auswertung nachvollziehbar dargestellt. In einem weiteren Teilkapitel wird die empirische Untersuchung in ihrer Anlage und Umsetzung kritisch reflektiert. Auch zu diesem Kapitel erfolgt am Ende eine kurze Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse.

Kapitel 4 bildet das Herzstück der vorliegenden Arbeit. Die durch die Auswertung anhand der Dokumentarischen Methode gewonnenen Ergebnisse werden in drei Schritten systematisch dargelegt. Zuerst erfolgt die ausführliche Darstellung zweier ausgewählter Fälle entlang von verschiedenen Vergleichsdimensionen (Männlichkeit, Vaterschaft, Care, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit). Diese weisen mit Blick auf ihre soziodemographischen Daten Gemeinsamkeiten auf, stehen in Bezug auf ihre Orientierungsrahmen jedoch in maximalem Kontrast zueinander. Am Ende der Gegenüberstellung werden die Fälle miteinander kontrastiert. Zweitens wird die Basistypik Männlichkeit mit ihren drei Ausprägungen in denselben Vergleichsdimensionen wie in den Falldarstellungen dargestellt. Aus insgesamt sechs Fällen konnten drei sinngenetische Typen gebildet werden, die unterschiedliche Orientierungsrahmen in Bezug auf ihre Männlichkeit aufweisen (Typ I: Idealist Typ II: Pragmatiker, Typ III: Traditionalist). Auch hier erfolgen eine kurze Zusammenfassung und Gegenüberstellung der Typen. Obgleich im Rahmen des Ansatzes einer soziogenetischen Typenbildung keine mehrdimensionale Typologie gebildet werden konnte (vgl. Bohnsack 2013), finden sich im Großteil der Interviews Hinweise auf den konjunktiven Erfahrungsraum von Rassismuserfahrungen. Dementsprechend werden drittens die Rassismuserfahrungen der Männer dargestellt und ihr Einfluss auf die jeweiligen Orientierungen herausgearbeitet. Abschließend wird ein Ausblick auf die Erforschung des konjunktiven Erfahrungsraums der Migrations- bzw. damit einhergehenden Generations- sowie einer Alters- und Geschlechtstypik gegeben und die wesentlichen Erkenntnisse aus der Annäherung an eine soziogenetische Typenbildung wiedergegeben.

Kapitel 5 umfasst zunächst eine komprimierte Zusammenfassung der grundlagentheoretischen Zugänge, der empirischen Anlage sowie der zentralen Untersuchungsergebnisse. Weiterhin werden die zu Beginn formulierten Forschungsfra-

gen in einer Abhandlung zu den Männlichkeitskonstruktionen der befragten Väter und in einer Erörterung über die (Notwendigkeit der) Berücksichtigung sozialer Ungleichheiten in der Väterforschung sowie der Reformulierung des Konzeptes der neuen Vaterschaft beantwortet. Hier werden die zentralen Untersuchungsergebnisse an die zuvor aufbereitete Theorie rückgebunden und reflektiert sowie eine Neudefinition des Konzeptes der neuen Vaterschaft vorgeschlagen. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit kritisch eingeordnet. Die Arbeit schließt mit einer kurzen Zusammenfassung der drei wichtigsten Erkenntnisse, welche im Zuge der Arbeit gewonnen wurden.

